

Nina Ebner-Ornig

Thema 1

Wie bin ich in die Welt hineingekommen; warum hat man mich nicht vorher gefragt, warum hat man mich nicht erst bekannt gemacht mit Sitten und Gewohnheiten, sondern mich hineingesteckt in Reih und Glied als wäre ich gekauft von einem Menschenhändler? Wie bin ich Teilhaber geworden in dem großen Unternehmen, das man die Wirklichkeit nennt? Warum soll ich Teilhaber sein? Ist das nicht Sache freien Entschlusses? Und falls ich genötigt sein soll es zu sein, wer ist denn da der verantwortliche Leiter? Gibt es einen verantwortlichen Leiter? An wen soll ich mich wenden mit meiner Klage.

Søren Kierkegaard: Die Wiederholung, S. 70

Da formte Gott, der Herr, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Drang zum Selbstverderben.

Man wird geboren, man lebt, lebt und lebt und plötzlich drängt sich mit großem Entsetzen die Frage nach der Sinnhaftigkeit der Aneinanderreihung dieses Verbs auf. Wie bin ich in die Welt hineingekommen? Warum soll ich Teilnehmer sein? Ist das nicht eine Sache freien Entschlusses? Nietzsche nennt es das Nichts, Camus das Absurde, ich nenne es die Mid-Life-Crisis, ja die Nebenwirkung eines vernünftigen Geistes.

Da steh ich nun, ich armer Tor, und bin so klug, als wie zuvor!

Der Mensch ist der redundante Mikroplastikpartikel im weiten und ungeheuerlich tiefen Meer des Universums – unscheinbar aber doch außerordentlich destruktiv. Stellen wir uns nun ein Modellexemplar eines Menschen vor – einen durchschnittlichen, wohlgenährten Bürger dieser Welt, der seine Höhen und Tiefen besitzt, schaffend und kreativ ist und darüber hinaus einfach lebt. Unser Mensch, der durchwegs von Geschlecht, Aussehen, Zeitalter und sämtlichen anderen kategorisierenden Faktoren abgekoppelt ist, somit sozusagen auf den Geist reduziert wurde, ist vernünftig, denkend und fühlend. Er wird vier Erkenntnisse haben. Jetzt gerade befindet er sich in einem Zustand des Bemerkens und Wunderns – einer inneren Krise – und läuft gerade auf seine erste Erkenntnis zu. In dieser inneren Krise erlangt der Verstand unseres Menschen eine gewisse Feststellung über sich und die Welt und muss sich nun fragen, inwiefern seine Existenz überhaupt relevant ist. Bei einer solchen,

oder so ähnlichen Beobachtung scheint sich zunächst der Selbstmord immer weiter in das Schussfeuer seines Bewusstseins zu stoßen – schließlich und endlich ist er das einzig beherrschte Medium seines freien Entschlusses. In den meisten aller Fälle wird von diesem Medium, auch wenn es noch so verführerisch zu sich einlädt, jedoch kein Gebrauch gemacht und so auch nicht unser Mensch. Obwohl er mithilfe seiner Vernunft vergeblich in der Sinngrube gräbt, und verwendungsleere Thesen anhäuft, scheint der Selbstmord für ihn dennoch zu endgültig zu sein. Er klagt und rätselt über das Leben und entscheidet sich trotzdem gegen dessen Beendigung, denn es muss doch etwas geben, das ihm helfen kann. Er erkennt, dass er sich nicht mit dem Tod zufrieden geben muss. Das ist die erste Erkenntnis. Nun hat er aber das Dasein gewählt und ringt immer noch mit ihm.

Es möchte kein Hund so länger leben! Drum hab ich mich der Illusion ergeben.

Gibt es keinen verantwortlichen Leiter? fragt sich unser Mensch. Auf einer solchen Welt, die vor Gesetzen und Regeln gar so strotzt, ja die von ihnen offenbar aufgebaut ist, muss es doch auch eine führende Macht, einen bestimmenden Imperativ geben. Es muss doch eine Hierarchie geben, die uns befiehlt, die uns leitet. Unser Mensch denkt und irrt und dann sieht er endlich, dass er sich in einer chaotischen Welt befindet. Die Welt ist irrational und unbegreiflich, sie widerspricht uns, widersetzt sich uns. Unser Mensch will wissen, er will erfahren und er will vor allem verstehen. Doch in einer chaotischen Welt findet der vernünftige Mensch keinen wirklichen Halt. Er kriecht in der Dunkelheit der Denktheorien und Wissenschaftswahrheiten herum und suht sich in der Illusion des Wissens, das immer wieder bezweifelt, bestritten und widerlegt wird. Diese Illusion ist vorerst nichts Schlechtes, doch sobald der Mensch die erste der vier Erkenntnisse erlangt hat, kann eine solche Vorstellung nicht mehr befriedigend sein. Unser Mensch sieht also, dass es weder Leiter noch Leitbild zu geben scheint, die ihn aus seinem Gerangel mit dem Leben befreien können. Das ist die zweite Erkenntnis. Nun lebt er und weiß, dass er nichts wissen kann und in einer chaotischen Welt lebt.

Und leider auch Theologie! Durchaus studiert, mit heißem Bemühn.

Unser Mensch ist nun in der Verzweiflung, er kennt keinen Sinn und kein Wissen. An wen soll ich mich wenden mit meiner Klage? fragt er sich. Es gibt keinen Leiter, keine Hierarchie. Die Vernunft und der Verstand haben unserem Menschen nur darüber aufgeklärt, dass seine Existenz keine sinnhaltige Resonanz erfährt. Doch der Mensch ist auch nicht dumm.

Immerhin ist er ein schöpferisches, kreatives Wesen, das zudem das Höchste aller Überlebenskünstler ist. Unser Mensch entscheidet sich dafür, seine Vernunft beiseite zu lassen und schafft sich kurzerhand einen Leiter – er erschafft sich einen Gott. Dieser Gott wird zum Vater aller Menschen, er ist ungebunden, übernatürlich, transzendent. Er entflieht unserer Vorstellungskraft und bildet einen Teil des Universums, der allmächtig und gut ist. Unser Mensch verlässt sich auf seinen Gott. Endlich hat er etwas gefunden, das seinem Leben Sinn und Wissen verleiht, denn er weiß nun, dass sein Gott existiert und ihn zum Leben ermutigt. Gott erlegt ihm Gebote auf, nach denen er sich richten muss, er bestraft ihn, wenn er Böses getan und Gutes unterlassen hat. Er belohnt ihn aber auch, wenn er sein Dasein fromm und tugendhaft aufbaut. Dieses gesamte Konzept von Aktion und Reaktion, von Reiz und Gegenreiz beflügelt unseren Menschen ungemein. Zuvor lebte er zügellos in einer zügellosen Welt, die er nicht verstanden hat, doch nun hat er einen Anker, der richtet. Er schenkt das Gefühl von Sicherheit. Nach gewisser Zeit scheint sich die Vernunft in unserem Menschen wieder zu regen, denn der allmächtige, gute Gott hat ihm Unrecht getan. Obwohl er gottesfürchtig lebte, bestrafte ihn Gott mit einer Krankheit. Unser Mensch fragt sich nun, ob sein Gott der ist, für den er ihn hält. Ist Gott gut, wenn er ihn unrechtmäßig bestraft? Gott muss allenfalls zynisch sein, wenn er so etwas zulässt. Unser Mensch zweifelt. Er kann sich nicht mehr sicher sein, ob Gott gut oder allmächtig ist. Dem Menschen ist seine Schöpfung entglitten, sie liegt außerhalb seiner Zügel. Gott wurde autonom und entwickelte sich zu einer Gewalt, die der Mensch weder zu verstehen noch zu bändigen vermag. Unser Mensch wendet sich denn seinem Gott ab und muss zu seiner Unwissenheit, seiner Verlorenheit in der irrationalen Welt zurückkehren. Er erkennt, dass Gott genauso irrational und chaotisch ist. Sowohl mit als auch ohne Vernunft konnte er keinen authentischen Sinn und kein Wissen finden. Das ist die dritte Erkenntnis.

**Ob mir durch Geistes Kraft und Mund, nicht manch Geheimnis würde kund;
dass ich nicht mehr mit saurem Schweiß, zu sagen brauche, was ich nicht weiß.**

So sucht unser Mensch weiter nach seinen Sehnsüchten Sinn und Wissen. Bis jetzt hat er erkannt, dass sein Leben keinen Grund und keine Bestimmung hat, er hat erkannt, dass er nichts weiß und die Welt nicht verstehen kann und er hat erkannt, dass ein Ausweichen auf eine übersinnliche Machtkreatur, die für ihn das Leben erklärt, keine richtige Option bietet. Er hat auch erkannt, dass die Vernunft kein sicheres Urteil bereitstellen kann, er aber ohne Vernunft auch nicht weiter kommt. So überlegt er und denkt und reflektiert. Plötzlich kommt er zu der vierten Erkenntnis. Sein Ziel war, eine Antwort auf die Frage zu finden, ob das Leben es wert ist, gelebt zu werden. Er begegnete dem Paradoxon des Wissens und der

Aussichtslosigkeit des Seins. Nun wird ihm aber bewusst, dass er sich selbst einen Käfig aus stählernen Ketten gebaut hat. Das Leben ist einfach, doch dann kommt die Vernunft des Menschen und pfercht die Einfachheit in die Ecke. Der Mensch erschafft sich Konzepte und Theorien, er versucht zu begründen und zu verstehen. Doch durch dieses Streben nach Kausalität drängt er sich selbst in eine Blase der Verzweiflung. Alle seine Denkprozesse und alle seine Versuche, etwas zu erklären, verfrachteten ihn zu pessimistischen Ergebnissen. Er kommt zu dem Schluss, dass er der Sklave seiner Biologie und seiner Umgebung ist, dass er nichts wissen kann, dass er keinen freien Willen hat, dass er eigentlich in keiner Art und Weise frei oder selbstständig ist. Doch diese Schlüsse negieren das Dasein unseres Menschen, wodurch er eben diese Sinnlosigkeit des Lebens erfährt. Er verdammt sich selbst zur Unfreiheit und zur Aussichtslosigkeit. Unser Mensch sollte sich nicht durch seine eigenen Theorien und Konzeptionen, die durch die Vernunft und Unvernunft entstehen, verunglimpfen lassen. Vielmehr sollte er lernen, mit solchen Konzeptionen zu leben und nicht Knecht dieser werden, indem er an ihrer Widersprüchlichkeit und Unmöglichkeit zerbricht. Er sollte seinem Drang zum Selbstverderben widerstehen.